

Erscheint wöchentlich drei Mal
und zwar Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend (Vormittag).
Abonnementspreis beträgt
vierteljährlich 1 Mark 20 Pf.
prænumerando.

Anzeiger

für Zwönitz und Umgegend.

Organ

für den Stadtgemeinderath, den Kirchen- und Schulvorstand zu Zwönitz.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Ott in Zwönitz.

Inserate werden bis spätestens
Mittags des vorhergehenden
Tages des Erscheinens erbeten
und die Corpusspaltenzeile mit
10 Pf., unter „Eingefandt“ mit
20 Pf. berechnet.

N^o 123.

Sonnabend, den 21. October 1882.

7. Jahrg.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Herbst-Kontrollversammlung der in hiesiger Stadt aufhältlichen Reservisten (incl. Halbinvaliden der Reserve) und Dispositions-Urlauber findet **Dienstag den 7. November a. c. Nachmittag 1/2 2 Uhr im Saale des „Bürgergarten“ zu Stollberg** statt.

Etwasige Dispensationsgesuche sind bei dem zuständigen Bezirksfeldwebel rechtzeitig anzubringen, finden aber nur auf Grund einer beigefügten behördlichen Bescheinigung Berücksichtigung.

Die Mannschaften haben in reinlicher Kleidung zu erscheinen und den Militärpaß behufs Abstempelung mit zur Stelle zu bringen.
Zwönitz, am 20. October 1882.

Der Bürgermeister.
Adam.

Bekanntmachung.

Nachdem dem communlichen Straßenwärter Herrn **Otto Friedrich Viehweger** außer seinen Functionen noch das Amt eines **Hospital- und Armenhausverwalters** übertragen und derselbe heute verpflichtet und in dieses Amt eingewiesen worden ist, wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Zwönitz, am 20. October 1882.

Der Stadtgemeinderath.
Adam, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Volksbibliothek ist **Sonntag den 22. October a. c. nur von 11—12 Uhr Vormittags** geöffnet.

Zwönitz, am 20. October 1882.

Der Ausschuß für Verwaltung der Volksbibliothek.

Adam.

Bitte des Kirchenvorstandes!

Die geehrten Bewohner der Parochie Zwönitz werden hierdurch ersucht, zu dem nächsten Sonntag stattfindenden Erntefest, an welchem Tage gleichzeitig die feierliche Einweihung des Herrn P. Claus in das hiesige Pfarramt stattfindet und derselbe seine Antrittspredigt halten wird, unsere Kirche durch **Blumenschmuck** verschönern zu helfen.

Kränze, Guirlanden und Blumenstöcke werden nächsten Sonnabend Nachmittag in hiesiger Kirche entgegengenommen.

Zwönitz, 16. October 1882.

Der Kirchenvorstand a l l d a.

Grundstücksversteigerung.

Auf Antrag der Erben **Friederiken Henrietten** verw. **Groß** in **Elterlein** soll das zu dem Nachlaß derselben gehörige Hausgrundstück Fol. 190 des Grund- und Hypothekenbuchs, Nr. 164 des Flurbuchs und Nr. 190 des Brandcatastars für Elterlein, welches ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 1800 M. — gewürdert worden ist,

den **25. November 1882,**

11 Uhr Vormittags,

an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.

Eine Beschreibung des Grundstücks und die Versteigerungsbedingungen sind dem am Gerichtsbretze aushängenden Anschlag angefügt.
Scheibenberg, am 17. October 1882.

R ö n i g l i c h e s A m t s g e r i c h t.

B u f f e.

Friedenspalme und Kriegsschwert.

Schon mancher hochherzige Freund der Menschheit hat es versucht, das schwierige Problem zu lösen, das blutige Kriegsschwert aus den Händen der Völker zu verbannen und die Friedenspalme dauernd an seine Stelle zu setzen. Praktischen Erfolg haben derartige Bestrebungen bis jetzt aber niemals aufzuweisen gehabt und das Problem bleibt noch zu lösen. Eine positive Lösung des Problems des ewigen Friedens ist wohl auch niemals zu erreichen, denn der Krieg tritt oft ein mit der Allgewalt eines Naturgesetzes, wenn veraltete und verrottete Staatswesen Revolutionen gebären oder wenn zerstreute und zersplitterte Völker ihre gemeinsamen Rechte geltend machen oder wenn der Fall des Dichters eintritt:

„Es kann der Beste nicht im Frieden leben,

Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt!“ —

Kann nun auch gegen solche Ereignisse höherer Ordnung die menschliche Weisheit und Kraft keine absoluten Schutzmittel erfinden, so ist es doch rühmlich anzuerkennen, wenn Fürsten und Staatsmänner, Schriftsteller und Menschenfreunde sich bemühen, die Kriegsgefahr zu mildern und die blutigen Entscheidungen im Völkerleben seltener zu machen. — Ein solches Bemühen ist es nun, welches in den Tagen

vom 16. bis zum 19. October eine große Anzahl Staatsmänner in Brüssel zu einer internationalen Friedensconferenz zusammentreten läßt. Wir betonen ausdrücklich, daß diese internationale Friedensconferenz keinen offiziellen Charakter hat, denn beglaubigte Minister der Großmächte nehmen an derselben nicht Theil, indessen kann man wohl sagen, daß diese Versammlung der Friedensfreunde offiziöse Eigenschaften besitzt, da die Theilnehmer Staatsmänner und Parlamentsmitglieder sind und nennen wir aus ihren Reihen aus England den Grafen Derby, Graf Shaftesbury, Herzog von Westminster und Sir Georg Campbell, aus Frankreich Ferdinand von Lesèps, aus Rußland Fürst Trubekoi, aus Deutschland die Abgeordneten Graf Hombach, Hänel, Lasker, Birchow und Greve, aus der Schweiz den früheren Präsidenten der Eidgenossenschaft, Droz, außer den Vertretern der genannten Staaten haben auch Oesterreich, Italien, Belgien, Holland, Schweden, Dänemark, die Türkei, Spanien, Portugal und die Vereinigten Staaten von Nordamerika Deputirte gesandt und kann man wohl sagen, daß noch niemals eine Friedensconferenz unter gleicher internationaler Theilnahme stattgefunden hat.

Wir müssen auch gestehen, daß das Programm dieser Friedensconferenz im Allgemeinen ziemlich glücklich gewählt ist, denn dasselbe enthält keine Lobreden auf den ewigen Frieden und keine Verwünsch-

ungen der Kriege und tritt auch mit keinem directen Friedensappell an die Fürsten und Regenten heran, denn mit solchen Kundgebungen würde praktisch für die Erhaltung des Weltfriedens sehr wenig gethan sein. Die Brüsseler Friedensconferenz richtet ihre Aufgabe hauptsächlich auf zwei Punkte, die wiederum in sieben Unterfragen zerfallen und betreffen dieselben die Constituirung und Codificirung eines internationalen Schiedsgerichts und die Herbeiführung einer allgemeinen Abrüstung, resp. Verringerung der stehenden Heere. Es liegt klar am Tage, daß die Erörterung dieser Fragen eine Unzahl anderer Fragen hervorrufen wird und in vielen Fällen die internationale Friedensconferenz gar keine Entscheidung finden können wird. Die Errichtung eines internationalen Schiedsgerichts resp. eines permanenten internationalen Gerichtshofes ist das einzige Ziel, auf welches die Friedensconferenz hinarbeiten und von ihren Mitgliedern die heimischen Regierungen zur Theilnahme anregen kann, denn der internationale Gerichtshof wird nur dann eine praktische Bedeutung haben, wenn sich alle Regierungen zu Protoktoren derselben bekennen und entsprechend handeln. Zu Executoren der Urtheilssprüche des internationalen Gerichtshofes würden sich indessen die Regierungen wohl niemals hergeben können, denn internationale Executionskriege müßten als sehr bedenkliche Manöver erscheinen und könnten leicht viel größere Zwiste hervorrufen als denjenigen, den man schlichten wollte. Unterwirft sich der eine oder andere Staat dem Urtheil des internationalen Gerichtshofes nicht, so könnte man nichts anderes thun, als streitenden Parteien ihr Recht nach Kriegsrecht suchen zu lassen, das Kriegsschwert ist also nicht unbedingt zu bannen, wenn man sich auch die größte Mühe giebt, die Friedenspalme zu hegen und zu pflegen.

Tagesbericht.

— Zwönitz, 20. October. Vergangenen Dienstag zog der für das hiesige Pfarramt erwählte Herr Pastor Claus aus Rippersdorf hier ein und wurde, nachdem er von einer Deputation am Bahnhof empfangen, in hiesiger Pfarrwohnung von dem Kirchen- und Schulpfarrer, sowie von den Vertretern der politischen Gemeinde und den Lehrern der Parochie begrüßt. Abends versammelten sich die erwähnten Corporationen, sowie einige Bürger hiesiger Stadt zu Ehren des Herrn Pastor Claus im Hotel „Blauer Engel“ zu einem Festessen. — Gestern Abend sprach Herr Pastor Schütz aus Niederzörnitz im hiesigen Gewerbeverein über seine Reise durch Oberitalien bis Rom und bot hierdurch der 20. Mitgliedern, sowie Gästen sehr zahlreich besuchten Versammlung einen höchst genussreichen Abend.

— Aus Ehrenfriedersdorf wird dem „Annab. Wchbl.“ geschrieben: Der auch in hiesigen Kreisen rühmlichst bekannte Herr Dr. med. Schubert in Zwönitz ist sicherem Vernehmen nach von der Medicinalbehörde als Bezirksarzt nach Stollberg berufen worden und wird derselbe nächstens in seine neue Stellung eintreten.

— Man vernimmt, daß Se. Maj. der König gegenüber dem vom Schwurgericht Freiberg zum Tode verurtheilten Tischler Apitzsch (Mörder der jugendlichen Tochter des Inspectors Pähler in der Strafanstalt Rössen) schwerlich von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch machen wird und es dürfte sonach in nächster Zeit wieder eine Hinrichtung in Sachsen stattfinden, der voraussichtlich in nicht zu ferner Zeit wieder eine zweite, die des Doppelmörders Bock in Merka bei Bautzen, nachfolgen wird.

— Mügeln, 14. October. Nachdem in unserer Gegend die Kartoffelernte in der Hauptsache beendigt ist, stellt es sich heraus, daß dieselbe doch noch besser ausfällt, als von allen Seiten befürchtet wurde. Thatsache ist es ja, daß an sehr tief liegenden Stellen viele schwarze und faule Kartoffeln ausgemacht worden sind, aber im großen Ganzen ist die Ernte immerhin befriedigend, ja einige Defonomen sprechen sich sogar recht lobend über dieselbe aus.

— Von dem Mörder Bock, welcher 3 Menschen erschossen hat und nun in Bautzen gefangen sitzt, wird jetzt, ebenso wie vor einer Reihe von Jahren von dem Einbrecher und ehemaligen Gardereiter Heinrich in den sächsischen Kasernen viel erzählt. Bock diente von 1875—77 bei dem 1. Jägerbataillon No. 12 in Freiberg, wurde im Herbst letztgenannten Jahres zur Disposition entlassen, zu Ostern 1878 wieder eingezogen und im Herbst zur Reserve beurlaubt. Während seiner Militärdienstzeit führte er sich musterhaft, erlitt nie eine Bestrafung, war gefällig und zuvorkommend und als „guter Kerl“, aber als etwas eigenartig und sehr geizig allgemein bekannt. Bei dem Vicefeldwebel seiner Compagnie, dem er die Sachen putzte, ging er ein und aus und blieb nicht selten, wenn der Feldwebel und seine Frau Abends ausgingen, bei deren Kinder, wodurch er den Beinamen „Vicefeldwebels Amme“ erhielt. Gar viele der heutigen Freiburger Jäger haben Bock noch gekannt und Niemand von ihnen hätte ihm solche Greuelthaten zugetraut, wie er sie nun verübt. Das Gewehr, womit er die Mordthaten vollbrachte, stahl er am 20. August im Cantonement einem Jäger vom 2. Bataillon No. 13, die Patronen dazu entwendete er aber erst am 3. September auf dem Schießstande der Freiburger Jäger, wo er das Munitionsmagazin erbrach und den dort lagernden Beständen an scharfer Munition weit über 250 Stück Patronen entnahm. Noch an demselben Tage begab er sich nach Ramenz und beging daselbst die erste Mordthat, welcher er eine Woche später die beiden andern folgen ließ.

Deutschland. Die Rückkehr des Kaisers von Baden-Baden nach Berlin steht nach den neuesten Bestimmungen für Anfang nächster Woche, also etwa am 22. oder 23. d. Ms., zu erwarten. Leider war der Kaiser in den letzten Tagen genöthigt, das Zimmer zu hüten, was theils auf Rechnung der eingetretenen rauheren Witterung zu setzen, theils auf einen Anfall von Nierenkolik, dem alten Leiden des Kaisers, zurückzuführen ist. Doch giebt das Unwohlsein des greisen Monarchen zu keinen ernstlichen Besorgnissen Anlaß und ist dessen Allgemeinbefinden den Umständen nach ein zufriedenstellendes.

Der Bundesrath hielt, wie bereits gemeldet, am vergangenen Montag nach einer mehrmonatlichen Pause wieder seine erste Plenarsitzung ab, welcher der Staatssecretär im Reichsamt des Innern, v. Bötticher, präsidirte. Neueingetreten in den Bundesrath sind seitens Preußens Staatssecretär des Reichsschatzamt's Burckard und der Director in demselben Ressort, Aschenborn, sowie seitens Badens Ministerialrath Seubert, während Staatsminister Bitter, Geh. Referendar Ministerialrath Lepique und der Director der badischen Staatsbahnen, Eisenlohr, ausgeschieden sind. Nach der Wahl der verschiedenen Ausschüsse nahm der Bundesrath die während seiner Vertagung eingegangenen Vorlagen und Eingaben entgegen und genehmigte den Antrag Preußens, am 10. Januar 1883 eine allgemeine Viehzählung im deutschen Reiche vorzunehmen. Außerdem wurde dem Bundesrath noch der Reichshaltsetat für das Rechnungsjahr 1881/82 vorgelegt, aus welchem zu entnehmen ist, daß der Ueberschuß der Gesamt-Einnahmen über die Gesamt-Ausgaben sich auf ca. 25 Millionen Mark beläuft.

Das wichtigste Ereigniß auf dem Gebiete unserer innern Politik in der zu Ende gegangenen Woche waren die am vergangenen Donnerstag stattgefundenen Wahlen der Wahlmänner, welche letztere ihrerseits die Abgeordneten zum preussischen Landtag zu nominiren haben. Es ist kaum nöthig, nochmals auf die Wichtigkeit der diesjährigen preussischen Landtagswahlen hinzuweisen, denn dieselben bringen eine überaus folgenschwere Entscheidung über die fernere Gestaltung unsers gesammten politischen Lebens. Das, was diesmal auf dem Spiele steht, ist den Wählern schon Monate lang in Wahlversammlungen, in der Presse, durch Aufrufe und Flugblätter gesagt worden und es wäre darum überflüssig, jetzt hierauf abermals hinzuweisen, zumal die Stunde der Entscheidung bereits erfolgt ist. Begreiflicher Weise sieht man auf allen Seiten den Wahlergebnissen mit großer Spannung entgegen, ein Gesamtüberblick über die künftige Zusammenfassung des preussischen Abgeordnetenhauses wird sich jedoch erst nach den Stichwahlen ermöglichen lassen, die voraussichtlich in beträchtlicher Zahl stattgefunden haben werden.

Die Ernennung des bisherigen deutschen Botschafters in Constantinopel, Grafen v. Hatzfeldt-Wildenburg, zum Staatssecretär im Auswärtigen Amte, lenkt die Aufmerksamkeit von Neuem auf diesen Diplomaten. Graf Hatzfeldt, geboren am 8. October 1831 zu Düsseldorf, gilt als einer der befähigsten und schneidigsten deutschen Diplomaten und namentlich in Constantinopel hat er es verstanden, den deutschen Einfluß gegenüber den englischen, französischen und russischen Intriguen zur Geltung zu bringen. Graf Hatzfeldt erfreut sich schon seit langer Zeit des vollsten Vertrauens des Kaisers und des Fürsten Bismarck und hiervon ist die Berufung Hatzfeldt's an die Spitze der Geschäfte des Auswärtigen Amtes ein neuer Beweis.

Die am vergangenen Sonntag in Berlin stattgefundenen Kirchenvorstandswahlen in neun Gemeinden haben zu einer theilweisen Niederlage der freisinnigen Partei geführt. Es ist dies auf die weit stärkere Theilnahme der „positiven“ Wähler als der freisinnigen Wähler zurückzuführen, so daß in einzelnen Gemeinden die ersteren fast ihre sämtlichen Candidaten durchbrachten. Wenn die Liberalen auch bei den politischen Wahlen am Donnerstag eine solche Laune entwickeln, dann dürften dieselben für die Fortschrittspartei, soweit es sich um deren Berliner Besitzstand handelt, leicht unangenehme Ueberraschungen bringen.

Der Großherzog von Baden hat, da er nunmehr gänzlich von seinem Leiden hergestellt ist, die Regierung wieder übernommen und durch ein Handschreiben dem Erbgroßherzog seinen Dank für dessen Stellvertretung ausgesprochen; in einem zweiten Schreiben dankt der Großherzog dem Staatsministerium für den dem Erbgroßherzog geleisteten Beistand.

Oesterreich-Ungarn. Der Zwischenfall, der im Prager Stadtverordneten-Collegium durch die Mandatsniederlegung der deutschen Mitglieder entstanden war, ist wieder beigelegt worden. Die deutschen Stadtverordneten der Josefstadt, Dr. Bendiner, Dr. Popper und Zappert, haben eine Erklärung erlassen, daß sie sich durch die jüngste versöhnliche Rede des Bürgermeisters Dr. Czerny beruhigt fühlen und daß jedes Mißverständnis beseitigt sei. Ein Communiqué des Prager Bürgermeisteramtes constatirt ferner, daß eine an der Spitze der jüdischen Bevölkerung stehende Persönlichkeit dem Bürgermeister die vollständige Anerkennung und Sympathie derselben ausgedrückt habe, wobei der Bürgermeister auf's Neue hervorhob, daß die Zukunft keine objectiv-denkungsweise stets klarlegen werde.

Der häusliche Zwist im Schooße der Prager Stadtverordneten-Versammlung ist wieder beseitigt. Die deutschen Abgeordneten des Stadttheils „Josefstadt“, welche in Folge der chauvinistischen Antrittsrede des neuen czechischen Bürgermeisters von Prag, Dr. Czerny,

ihre Mandate niedergelegt hatten, sind wieder in das Collegium eingetreten, nachdem Dr. Czerny erklärt hat, daß er nicht im Geringsten beabsichtigt habe, die deutsche Bevölkerung zu provociren. — Die gemeinsame Regierung beabsichtigt, den Delegationen weder ein bösnisches Rothbuch, noch eine Denkschrift über die Verhältnisse in den occupirten Ländern vorzulegen, wohl aber denselben detaillirte Mittheilungen über das bösnische Landesbudget machen.

Frankreich. Die einen social-revolutionären Charakter tragende Arbeiterbewegung in Montceau-les-Mines (Ost-Frankreich) ist wiederum zum Ausbruch gekommen, nachdem sie im August d. J. mit militärischer Hilfe unterdrückt worden war. Es scheint, daß die damals von der Regierung getroffenen Maßregeln völlig ungenügende gewesen sind, sonst könnte die Bewegung nicht einen so gefährlichen Umfang erlangt haben. Trotz aller Maßregeln der Behörden und trotz der Requisition neuer Truppen dauert die Agitation der Arbeiterapostel in Montceau-les-Mines fort und hierdurch steigert sich die Aufregung in den Arbeiterkreisen natürlich immer mehr. Attentate aller Art, Brandstiftungen, Raub und Diebstahl sind in Montceau-les-Mines an der Tagesordnung und da in der Nähe dieser Stadt geheime Depôts mit Dynamit entdeckt wurden, so ist der Schrecken in den dortigen wohlhabenderen Bevölkerungsklassen kein geringer. Die Verhängung des Belagerungszustandes über den ganzen Bezirk von Montceau-les-Mines wird deshalb als unmittelbar bevorstehend betrachtet.

In Frankreich wurde in dieser Woche die Aufmerksamkeit zu meist durch die Vorgänge in dem Bergwerksdistricte von Montceau-les-Mines in Anspruch genommen, welche sich als eine gefährliche anarchistische Bewegung charakterisiren. Die letzten Nachrichten aus Montceau-les-Mines lauten noch keineswegs besser, denn trotz der Verhaftung mehrerer Führer der Bewegung und trotz der Anwesenheit starker Truppenmassen dauern die Unruhen fort und die Angriffe der Bergarbeiter auf das Leben und Eigenthum der ihnen mißliebigen Personen nehmen ihren Fortgang. Augenscheinlich ist es den Behörden noch nicht gelungen, der Hauptagitatoren und Rädelführer habhaft zu werden und eher wird wohl die Ruhe nicht wieder hergestellt werden.

England. Auch diese Woche brachte noch keinen positiven Aufschluß über die Absichten der englischen Regierung bezüglich der künftigen Verwaltung Egyptens. In England selbst ist man über die Verzögerung dieser Angelegenheit wenig erbaut und die conservative wie die liberale Presse giebt ihrem Unmuth über das Stillschweigen der Regierung lauten Ausdruck. Der der Regierung nahe stehende „Observer“ tritt dieser Ungebuld entgegen, indem er darauf hinweist, daß die Ereignisse weit schneller marschirten, als deren Ursachen zu sehen seien und da außerdem die Frage der Reorganisation Egyptens von großen innern Schwierigkeiten beherrscht werde, so sei es nicht wahrscheinlich, daß die Regierung so bald in der Lage sein werde, ihr hierauf bezügliches Programm bekannt zu geben. Auch der Secretär im Localregierungsamte, Hilbert, äußerte jüngst in einer zu Oldham gehaltenen Rede, es könne nicht erwartet werden, daß die Regierung ihre Absichten betreffs Egyptens so rasch bekannt geben könne, wie allgemein erwartet werde. In erster Reihe habe England die europäischen Mächte zu Rathe zu ziehen, in nächster die Türken und in dritter Reihe den Herrscher Egyptens. England habe jetzt seine Rolle als ein Land, welches in der guten Regierung Egyptens viel auf dem Spiele stehen habe, gespielt; was zu thun übrig bleibe, sei, den Egyptern die Principien der Selbstregierung und des Selbstschutzes „einzutrichtern.“

Italien. In Italien nähert man sich dem Gipfel der Wahlbewegung, wofür die sich mehrenden Wahlreden der politischen Größen sprechen. Nachdem unlängst der Ministerpräsident Depretis vor seinen Wählern in Strabella sein Programm entwickelte, hat am vorigen Sonntag der Amtsvorgänger Depretis' und ehemalige Chef der Opposition, Minghetti, in Bologna (Provinz Verona) eine Wahlrede gehalten. Viel Bemerkenswerthes bot dieselbe indessen nicht dar; hervorzuheben ist nur der Wunsch des ehemaligen Oppositionsmannes, daß sich zur Unterstützung einer ernsten, starken und gerechten Regierung eine homogene Majorität in der neuen Kammer bilden möge. Bezüglich der auswärtigen Politik war die Rede Minghetti's ebenfalls farblos, sehr begreiflich erscheint dessen Aeußerung, er hätte die italienische Flagge neben der englischen in Egypten zu sehen gewünscht; doch ist dies eben jetzt, wo die Engländer die Herren am Nil sind, nur noch ein frommer Wunsch.

Rumänien. Von Rumänien ist die sogenannte Donaufrage durch eine vor kurzer Zeit erlassene Circularnote über das eigenmächtige Vorgehen Rußlands in der Kilia-Mündung, dem nördlichsten Arm des Donaudeltas, wieder auf's Tapet gebracht worden. Indessen deutet noch nichts darauf hin, daß sich die Großmächte auf eine Discussion über dieses Thema einlassen werden, zumal da die weit wichtigere ägyptische Frage noch ihrer Erledigung harret. Die Beschwerden der rumänischen Regierung beziehen sich in erster Linie darauf, daß Rußland durch seine Ingenieure in der Kilia-Mündung hat Sondirungsarbeiten vornehmen lassen, ohne hiervon, wie es der Donauvertrag verlangt, Rumänien Mittheilung gemacht zu haben. Rußland seinerseits behauptet, daß es in der Kilia-Mündung thun könne, was ihm beliebt und da durch den Berliner Vertrag das linke Ufer der Kilia thatsächlich zu Rußland gehört, so stehen die Mächte vor einer heikeln Frage. Wie jedoch schon hervorgehoben wurde, herrscht bei den Mächten augenblicklich keine Geneigtheit, den rumänischen Schmerzensschrei zu berücksichtigen und Rumänien wird daher wohl oder übel seinen guten russischen Freund gewähren lassen müssen.

Türkei. Der türkische Premierminister, Said Pascha, hat seinem kaiserlichen Herrn ein neues Regierungsprogramm vorgelegt, welches der erschlafften Türkei neues Leben in die Adern gießen soll. Die Hauptpunkte des Programms sind: Herstellung gleicher Beziehungen der Pforte zu allen Mächten, Ministerverantwortlichkeit, Verminderung der Ausgaben für das Heer, aber weitere Entwicklung der Gensdarmarie und Ausführung der geplanten Reformen in Armenien. Letzteres ist schon seit Jahr und Tag von Lord Dufferin gefordert worden, aber nach bekannter türkischer Manier wurde diese Angelegenheit auf die lange Bank geschoben. Der Sultan hat sich über den Programmwurf noch nicht geäußert.

Die Türkei sucht sich so gut als möglich mit den Thatsachen in Egypten abzufinden. Da sie die Engländer aus Egypten nicht vertreiben kann, so sucht sie sich nun mit denselben auf möglichst guten Fuß zu stellen und daher ist die Note, welche die Pforte Lord Dufferin als Antwort auf dessen Note vom 8. d. betreffend die Frage der Räumung Egyptens hat zugehen lassen, in freundschaftlichem Tone gehalten. In der Antwort der Pforte wird darauf hingewiesen, daß die Pforte stets bereit gewesen sei, wegen der definitiven Regelung der ägyptischen Angelegenheiten mit England zu verhandeln und die vertrauensvolle Hoffnung auf die Freundschaft Englands ausgedrückt, welches die Hauptgrundlagen des status quo nicht ändern werde. — Der wegen Ungehorsams gegen die Befehle der Pforte seines Postens entsetzte Gouverneur von Brussa (Klein-Asien), Achmed Bekir Pascha, soll dem Staatsrathe zur Aburtheilung überwiesen werden.

Egypten. Der Proceß gegen Arabi Pascha ist plötzlich ver tagt worden, da, wie aus Kairo gemeldet wird, die ägyptische Regierung wegen der Zulassung auswärtiger Advocaten Schwierigkeiten macht und, ehe sie dies zuläßt, den Ex-Dictator und seine Genossen lieber den englischen Militärgerichten zur Aburtheilung überliefern will. Es ist nicht recht ersichtlich, welche Inconvenienzen, wie die ägyptische Regierung erklärt, aus der Zulassung fremder Advocaten zu dem Proceß gegen Arabi hervorgehen sollten; sicher ist aber, daß eine Auslieferung Arabi's und seiner Unglücksgefährten an die englische Justiz die Lage derselben nicht verschlimmern, sondern eher verbessern würden. Die öffentliche Meinung Englands spricht sich immer entschiedener für eine möglichst milde Bestrafung des gefangenen Pascha's aus und da die Meldung, von der Mitschuld desselben an den Ausschreitungen, welche gegen die Christen in Kairo begangen wurden, noch durch nichts bestätigt worden ist, so stehen die Actien für Arabi ziemlich günstig.

Kirchennachrichten von Zwönitz.

Dom. 20. p. Trin.: Vormittag findet die feierliche Einweihung des Herrn Pastor Hugo Anton Clauß in das hiesige Pfarramt und zugleich auch die Feier des Erntefestes statt. Derselbe predigt über Apostelg. 14, 15—17. Nachmittag ist kein Gottesdienst.

Die geehrten Bewohner der Parochie Zwönitz werden gebeten, die Kirche durch Kränze und Girlanden schmücken zu helfen. Dieselben werden Sonnabend Nachmittag in der Kirche entgegen genommen.

Gegen Hals- & Brust-Leiden

sind die **Stollwerck'schen**
Honig-Bonbons, Malz-Bonbons, Gummi-
Bonbons, à Packet 20 Pfg., sowie **Stoll-
werck'sche Brust-Bonbons**, à Packet 50
Pfg. die empfehlenswerthesten Hausmittel.

Regulirofen, Kochofen, Hundofen,
Hundofenrohr, Roste & Falzplatten
empfiehlt billig **Emil Schenk.**

Gesucht.

Ein ordnungsliebender, fleißiger junger
Mann, Weber, kann als Kettenmacher
dauernde Stellung bei gutem Wochenlohn er-
halten.

Bewerber wollen gefl. Offerten brieflich in
der Exped. ds. Bl. niederlegen.

Quittungsformulare,
Rechnungsformulare,
Schreibpapiere,
Schuldscheine,
Couverts etc.

empfiehlt **die Exped. ds. Bl.**

Männerriege.

Heute Abend 1/29 Uhr.

Neuheiten.

Damen - Paletots, Regenmäntel & Jaquetts

neuester Façons und geschmackvolle Besätze.

Um mein **Winter-Lager** bis Ende der Saison vollständig zu räumen, verkaufe ich obige Artikel zu **äußerst billigen Preisen.** Mit größter Hochachtung
Ottomar Roscher,
 Zwönitz.

Rund-Kettel-Maschinen

die fortwährend ketteln, deshalb mehr leisten wie Flach-Kettel-Maschinen, sicheren leichten Gang haben und keine Nadeln brechen, liefern
Bössneck & Richter, Strumpfmach.-Fabrik, Chemnitz, Annabergerstr.

Unsere Kaffee-Surrogate sollten in keiner Küche fehlen.

Warnung für Hausfrauen!

Unser Absatz wird trotz der Konkurrenz mit jedem Jahre größer.

Die täuschendähnlichen Nachbildungen unserer Kaffeesurrogate, als **Mocca und homöopath. Gesundheits-Kaffee** haben in letzter Zeit so zugenommen, daß wir uns veranlaßt sehen, alle Hausfrauen ganz besonders darauf aufmerksam zu machen. Diese Nachahmungen unserer Konkurrenz werden zum Theil billiger verkauft als wir unsere Waare trotz unserer Massenfabrikation herstellen können; es liegt daher auf der Hand, daß dazu billigere Ingredienzen verwendet werden müssen. Für uns wäre es nun durchaus kein großes Kunststück, ebenfalls eine ähnlich aussehende Qualität und Packung 4, ja 6 Pfg. per Pfd. billiger herzustellen, allein wir sehen davon ab und liefern für die Folge wie bisher das Beste, was herzustellen ist. Unsere obigen Sorten, darauf machen wir noch extra aufmerksam, sind selbst solchen neuerdings massenhaft zu hohen Preisen unter allen möglichen Namen in den Handel gekommenen Kaffee-Surrogaten vorzuziehen, welche in theueren Verpackungen und mit Bildern besetzt sind. Außer obigen trockenen Kaffee-Surrogaten empfehlen wir unsere echten

Unser Surrogate sind gesünder als Kaffee.

Continental, gelben und blauen Sichorien als etwas ganz Vorzügliches. Unsere Waaren sind in den meisten größeren Materialwaaren-Handlungen Sachsens zu haben.
George Schmidt & Co., Herzogliche Hof-Fabrik, Braunschweig, gegründet 1855.

Man fordere stets echte Schmidt'sche Packete und sehe genau nach der Firma.

Gasthaus zur Linde in Niederzwönitz.

Sonntag und Montag, den 1. und 2. Kirchweihfesttag, von Nachmittag 4 Uhr an **Tanzmusik** (starkbesetztes Orchester), am 3. Feiertag von Abends 6 bis 9 Uhr ebenfalls **Tanzmusik**, hierauf **Damentanz**. Für gute Speisen als: **Entenbraten, Karpfen** u. s. w., sowie ff. **Biere** ist bestens gesorgt und ladet zu zahlreichem Besuch hierdurch freundlichst ein
 Hermann Hübner.

Holz- und Cordschuhe, sowie Pantoffel in Holz, Cord und Melton sind eingetroffen bei **Alexander Viehweger.**

Frisches fettes **Rind-, Schöps-, Kalb- und Schweinefleisch** empfiehlt **Moritz Lang.**

Frisches fettes **Rind-, Schöps- und Schweinefleisch** empfiehlt **Emil Köhler, Niederzwönitz.**

Der „**Neue Vaterländische Kalender**“, der neue „**Germania-Kalender**“, sowie auch der früher Meißel-Otto'sche „**Dresdner Volks- u. Geschichts-Kalender**“ für **1883** sind erschienen und bringen sich ihrer alten Kundenschaft in Erinnerung.

Das **Cassenlocal des Vorschuß-Vereins zu Zwönitz** ist geöffnet **Mittwochs** und **Sonnabends** Nachmittags von 3-6 Uhr. Spareinlagen werden mit 4 % verzinst.

Druck und Verlag von **E. Bernhard Ott** in Zwönitz.

Hierzu eine Beilage.

Codes- und Begräbnisanzeige.

Donnerstag Abend 1/2 11 Uhr verschied nach langer Krankheit und überaus großem Leiden unsere gute Frau, Mutter, Groß- und Schwiegermutter **Christiane Wilhelmine Rebel**, verw. gew. Schlemmbach, in ihrem noch nicht vollendeten 63. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet Sonntag Mittag 1 Uhr vom Trauerhause aus statt.
 Die trauernden Hinterlassenen.



Schöne **Speisekarpfen** empfiehlt **David Schüller.** Frisches fettes **Rind-, Schöps-, Kalb- und Landschweinefleisch** empfiehlt **Hermann Hübner, Niederzwönitz.**

Hauptfettes **Rindfleisch,** sowie **Kalb-, Schöps- und Landschweinefleisch** empfiehlt **Oswald Leistner, Niederzwönitz.**

Größte Deutsche Ausstellungs-Lotterie Nürnberg 1882. Hauptgewinn **25,000 Mark.** 4000 Gew.

im Werthe von **250,000 M.** Auszahlung der Industrie-Hauptgewinne auf Wunsch baar, abzüglich 25 %.

Loose à 1 M. sind zu haben in der **Exped. ds. Bl.**

Nächsten Dienstag

Tanzstunde.

Alle Diejenigen, welche gesonnen sind, noch beizutreten, wollen sich gefälligst einfinden.
Carl Löwe.

Pfeifen-Club Zwönitz.

Nächsten Montag Abend 9 Uhr **Versammlung.** Um pünktliches Erscheinen bittet der Vorstand.



Pfeifenclub Niederzwönitz.

Heute Abend punkt 9 Uhr **Generalversammlung** im Vereinslocal.
 1. Uebergabe und Abrechnung.
 2. Neuwahl des Cassirers.
 Um pünktliches Erscheinen bittet der Vorsteher.

Blauer Engel.

Morgen Sonntag von Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **Ernst Böhme.**

Lehngericht Niederzwönitz.

Sonntag und Montag, den 1. und 2. Kirchweihfesttag, von Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **Chr. Sand.**

Gasthaus z. grünen Garten in Kühnhaide.

Morgen Sonntag von Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **A. Meischner.**

Sonnabend, den 21. October 1882.

Der Schlossherr.

Novelle von Th. von Nischenberg.

In einer sumpfigen Gegend der bairischen Hochebene, an den Ufern eines kleinen Flüsschens, erhob sich etwas seitwärts von der Landstraße ein Gebäude von reichem und schönem Aussehen, welches trotz seiner weißen Mauern, seines rothen Daches und seiner regelmäßigen Fenster seinen Namen „Schloß“ wohl verdiente. Da es auf einem kleinen Hügel lag, der es von den umstehenden Bäumen trennte, so schien es von Weitem, als stände das Schloß hart an der Landstraße, in Wahrheit war es aber von derselben durch ein enges, aber tiefes Thal getrennt. Ein sehr wasserreicher Weiher umschlang den Hügel gleich einem Silbergürtel und erstreckte sich bis in das Thal, so daß nur eine mit Pappeln eingefasste Allee das Schloß mit der Landstraße verband. So klein und unbedeutend das Thal auch schien, das zwischen Schloß Weißeck und der Landstraße lag, so war es doch ein furchtbarer Wall; denn die anmuthigen Gesträuche und blühenden Schilfen bargen Dorfgruben, sumpfige Abgründe, verrätherische Erde, die plötzlich unter dem Fuße des Wanderers wich und wehe demjenigen, der sich ohne Führer auf diese verschlungenen Pfade wagte, er konnte seine Unvorsichtigkeit leicht mit dem Leben büßen.

Wenn man sich nun wunderte, wie Jemand thöricht genug sein konnte, in diese sumpfige Gegend ein Schloß zu bauen, so gaben doch die Bewohner der naheliegenden Gehöfte die natürlichste Lösung dieses Räthfels. Schloß Weißeck war zu Anfang dieses Jahrhunderts gebaut worden von einem leidenschaftlichen Jagdliebhaber, der hier das Wildpret gleichsam unter der Hand haben wollte und zum Beweise dafür zeigte man im Schlosse ein Fenster, von welchem aus der kühne Jägersmann, als er alt und gichtkrank geworden, die Wasserhühner schoss, die unvorsichtig genug waren, sich auf dem Teiche sehen zu lassen. Dieses Fenster war die einzige und größte Merkwürdigkeit des Schlosses, bis zu dem Augenblicke, wo es der Schauplatz eines höchst traurigen Ereignisses wurde.

Von der oben besprochenen Hauptallee aus führte eine Seitenallee nach dem schönen zu Schloß Weißeck gehörigen Pachtthofe, dessen weitläufige und gut gehaltene Gebäude einen reizenden Anblick boten.

An einem schönen Herbstabende des Jahres 18... stand nun Denys Lampert, der Pächter des Weißhofes, am Rande des Weges, der zu seiner Wohnung führte und musterte mit Kennerblick das eben von der Weide heimkehrende Vieh. Denys, dem die Bewirthschaftung des großen Gutes anvertraut war, zählte nicht mehr denn dreißig Jahre; aber seine Manieren, der kurze und gemessene Ton, in dem er im Vorbeigehen mit den Hirten sprach, zeigten, daß er die Fähigkeiten eines älteren, gereiften Mannes besaß, daß er keinen Spaß verstand, was Ordnung und Fleiß betraf. Uebrigens kennzeichnete ihn sein frisches und heiteres Gesicht, sein blaues Auge, seine gesunde Farbe als einen ächten Sohn des Baiernlandes, zornig und gut, eigeninnig und gerecht. Sein halb bürgerlicher, halb ländlicher Anzug entsprach dem aller Jäger und besseren Landleute jener Gegend: er trug leberne, bis über das Knie reichende Samaschen, eine kurze, grau leinene Jacke und auf dem Kopfe eine Kappe, aus dem Felle einer in den umliegenden Weibern selbst erlegten Fischotter verfertigt. Unterm Arm hatte er eine Doppelflinte, an seinem Gürtel hingen ein halbes Duzend Schnepfen, welche er wahrscheinlich auf seinem Rundgange durch die Wiesen erlegt hatte und zu seinen Füßen dehnte sich ein kleiner, rothhaariger Hund, dessen Gattung schwer zu bestimmen war, da er verschiedene Rassen in sich zu vereinigen schien.

Nachdem schon längst alle Heerden an Denys vorbeigezogen waren, lehnte er noch immer gedankenvoll an einem Baume und musterte mit Kennerblick die vor ihm liegenden Felder. Die Natur ringsum war still und ruhig; kein Geräusch störte seinen Gedankenlauf, der schon zur nächstjährigen Ernte schweifte und zu ergründen suchte, auf welches Stück Land er am besten Korn, auf welches Weizen säe, wohin er Kartoffeln, wo Kraut pflanzen wolle.

Plötzlich schlug der Hufschlag eines Pferdes an sein Ohr. Er laufte nach der Seite hin, woher das Geräusch zu kommen schien und erkannte einen Reiter, der die große Allee hinauf jagte und seinen Weg gegen das Schloß zu lenken schien. Dieser an und für sich so unbedeutende Umstand schien für ihn etwas Seltenes, Unerwartetes zu haben; denn er rieb sich die Stirn und murmelte:

„Bohtausend! ein Fremder auf Schloß Weißeck! Das ist nicht vorgekommen seit dem Tode des braven Herrn Gustav, den ich so sehr liebte! Und wie schnell reitet dieser Herr! Man sollte meinen, er wisse gewiß, daß er mit Freuden empfangen werde. Ja, ehemals, da hätte er sich nicht getäuscht! Zu Zeiten des alten Baron Norall und seiner würdigen Kinder, da war ein Freund immer willkommen auf Weißeck; aber heute!... hm! was geht das mich an? Und doch möchte ich wissen, wer der Fremde ist, der mit so viel Selbstvertrauen dem Schlosse zuweilt; meine Mutter wird es mir morgen sagen, wenn sie nicht wieder eine ihrer schweigsamen Launen hat, die mich so sehr verstimmen.“

Bald belehrte ihn der sich nähernde Hufschlag, daß der unvorhergesehene Besuch nicht für das Schloß, sondern für den Pachtthof bestimmt sei.

„Schau!“ sagte er mit Gleichgiltigkeit, „ich habe mich getäuscht; es wird einer meiner Getreide- oder Viehhändler sein, der mich um ein Obdach für die Nacht bittet. Nun gut; wir wollen suchen, uns auf andere Weise bezahlt zu machen für das Abendessen und das Bier, das wir ihm diesen Abend geben müssen; ich werde Zeit haben, ihn zu beschwätzen während des Essens, besonders wenn es der dicke Mayer ist, den ein Gläschen geschmeidig macht...“

Inzwischen war der Reiter so nahe gekommen, daß Lampert zu seinem Erstaunen erkennen konnte, daß es weder ein Vieh- noch ein Getreidehändler war, sondern ein schöner, junger Cavalier, im Alter von fünf- bis sechszwanzig Jahren, der selbst in seinen einfachen und staubigen Reifelleibern ein vornehmes Aussehen hatte. Der Fremdling besaß edle Gesichtszüge, eine sonnenverbrannte Gesichtsfarbe, blaue Augen, blonde Haare, einen wohlgepflegten Schnurrbart, eine männliche und feine Haltung. Ein schweres Felleisen war dem Pferde aufgebunden und Alles schien anzudeuten, daß der junge Mann eine weite Reise gemacht.

Er schaute beständig nach dem Schlosse mit einem Ausdruck von Zorn und Schmerz und war so sehr in Gedanken versunken, daß er vielleicht an dem Pächter vorbeigeekelt wäre, ohne ihn zu sehen, wenn dieser nicht plötzlich ausgerufen hätte:

„Bei allen Teufeln! Das ist ja Herr Hugo von Mira, der Freund unseres verstorbenen jungen Herrn!“

Der Reisende zitterte, als er seinen Namen hörte, hielt sein Pferd an und suchte den Mann zu erkennen, der gesprochen hatte.

„Ah, Sie sind ja Herr Lampert, unser ehemaliger Jagdgefährte! Es scheint, daß Sie mich wenigstens nicht vergessen haben?“

Diese Worte des Ankommenden waren in einem sonderbar trüben Ton gesprochen, den jedoch der Pächter Denys Lampert nicht zu bemerken schien.

„Ich sollte Sie vergessen, Herr Hugo! Nein, nein, ungeachtet Ihres Bartes und Ihres gebräunten Teints habe ich Sie doch gleich wieder erkannt... Nun, so sind Sie denn zurückgekommen von Ihrer langen Reise? Im Schlosse hat man erzählt, Sie seien auf der See umgekommen; aber ich bin, meiner Seel! recht froh, daß man sich getäuscht hat.“

Diese Treuherzigkeit des Sprechers vermochte nicht einmal ein schwaches Lächeln auf die ernstesten Züge des Reisenden zu zaubern und er antwortete düster:

„Ich habe in den letzten drei Jahren wirklich große Gefahren überstanden; aber seit ich nach Baiern zurück bin, bedauere ich, nicht darin umgekommen zu sein, wie man geglaubt.“

Diesmal bemerkte der Pächter die Niedergeschlagenheit des jungen Fremden. Aus Verlegenheit, vielleicht auch aus Ehrfurcht für einen Schmerz, dessen Ursache er kannte, schwieg Denys Lampert einige Augenblicke.

„Herr Hugo“, sagte er endlich, „ich denke, Sie gehen in's Schloß, Herr von Mira; wenn das der Fall ist, so haben Sie einen falschen Weg eingeschlagen; Sie hätten...“

Der Jüngling erwachte bei diesen Worten aus den Träumereien, in die ihn, wie es schien, der Anblick der heimathlichen Gegend versetzt hatte und er erwiderte rauh:

„Nein, nein, lieber Denys, ich gehe nicht in das Schloß; denn was sollte ich jetzt noch auf Weißeck thun, da der einzige Freund, der dort meine Anwesenheit freudig begrüßt haben würde, nicht mehr lebt? Die Andern dort erwarten mich nicht, haben mich nie erwartet...“

„Sie haben Recht“, erwiderte der Pächter und stellte sich, als habe er den Sinn der letzten Worte falsch verstanden. „Sie würden dort für einen Geist gehalten werden. Man glaubte fest an Ihren Tod von dem Tage an, da in der Zeitung der Untergang Ihres Schiffes angezeigt war. Der arme Herr Gustav war arg traurig, und unsere junge Herrin, die damals noch Fräulein Therese hieß, hatte lange rothgeweinte Augen.“

„Das hat sie doch nicht verhindert, diesen verhassten Fliera zu heirathen!“ schrie Hugo mit Heftigkeit.

„Still, still!“ sagte Denys, indem er einen Finger auf den Mund legte und einen ängstlichen Blick um sich warf, bedenken Sie, daß Herr von Fliera jetzt mein Herr ist und ich nicht leiden darf, daß man schlecht von ihm spricht und das um so weniger jetzt, wo meine Pacht bald abläuft und ich fürchten muß, daß man mir bei der Erneuerung harte Bedingungen auferlegt...“

„Nun gut, Herr von Mira, wenn Sie nicht in das Schloß gehen wollen, so kommen Sie mit mir nach Weißhof, ich biete Ihnen von ganzem Herzen Gastfreundschaft an.“

Der junge Mann reichte Denys die Hand.

„Sie kommen meinen Wünschen zuvor, braver Denys“, sagte er mit ersticker Stimme, „ich fühlte das Bedürfnis, mit Jemand zu plaudern, und zwar über das traurige Ereignis, daß sich hier während

meiner Abwesenheit zugetragen und dessen Folgen für mich so verhängnisvoll wurden, alle darauf bezüglichen Einzelheiten zu hören, und da habe ich an Sie gedacht, an Sie und Ihre treffliche Mutter, die man mit so vielem Rechte den Schutzengel der Gegend nennt. . . . Ich hoffe doch, sie lebt noch?"

"Ja, Gott sei Dank! Sie ist immer noch kräftig und wohl und macht noch wie sonst wunderbare Kuren mit den Kräutern, die sie sammelt," erwiderte Denys mit glänzendem Antlitz. "Sie ist gesund, meine Mutter! Sie kann fast so viel Latein, als der Herr Pfarrer; denn ihre botanischen Bücher, in denen sie so viel studirt, enthalten sehr viel Wörter aus dieser Sprache; manchmal bin ich ganz beschämt ihr gegenüber, wegen meiner Unwissenheit. . . . Ja, ja sie lebt noch zum Troste aller Armen der Umgegend. Wissen Sie, daß man ihren Tod auf drei Meilen im Umkreis in den Schlössern wie in den Gärten beweinen würde?"

"Also geht sie noch oft ins Schloß Weiskopf wie ehemals?" fragte Herr von Mira gespannt.

"Alle Tage, öfter als je, denn unsere junge Herrin, Frau von Illera . . ."

"Geben Sie ihr nicht diesen Namen, nennen Sie sie nicht anders als Therese von Norall, wenn Sie nicht wollen, daß ich närrisch werde," rief Hugo von Mira mit wilder Geberde.

"Nun, werden Sie nur nicht böse Herr von Mira!" sagte Denys mit freundlichem Tone; "ich glaube die Ursache ihrer Erregung zu kennen und ich finde sie gerechtfertigt. . . . Folgen Sie mir, beim Abendessen wollen wir dann vernünftig von Allem sprechen."

"Ja, ja," sagte der junge Edelmann mit einem tiefen Seufzer, "ich will Alles wissen über das schreckliche Ereigniß, an dessen Gedanken ich mich noch nicht gewöhnen kann. Nicht wahr, Denys, Sie werden mir Alles sagen? O warum bin ich zurückgekehrt, um meinen besten Freund todt und seine Schwester an einen Mann verheirathet zu finden, den ich hasse und verachte?"

Ohne zu antworten, ergriff Denys das Pferd des Reiters am Bügel und führte es behutsam weiter.

Der sinkende Tag sowie der schlechte Weg machten diese Vorsicht einem Fremden gegenüber nothwendig. Der Reisende, dessen Kopf tief auf die Brust herabgesunken war, ließ sich mechanisch leiten und man kam bald in einen großen Hof, in welchem sich die ungleichen Baulichkeiten der Pächtereier erhoben. In der Mitte des Hofes standen zwei große, stämmige Eichen, unter deren ausgebreiteten Ästen eine Menge Mägde und Knechte standen, die unter lustigem Geplauder die Stunde des Abendessens erwarteten. Die Ankunft des Herrn mit einem Fremden setzte der lauten Unterhaltung ein rasches Ziel, noch ehe Denys mit Stentorstimme rief: "Komm her, Johann, führe das Pferd in den Stall; Peter, trage schnell das Felleisen in die Fremdenstube; Du, Uja, bekümmere Dich um die Ordnung in der Fremdenstube und Du, Katharine, bereite uns gleich ein gutes Abendessen!"

Bei diesen Worten löste Denys die Schnepfen von seinem Gürtel und warf sie einer dicken Magd in den Schooß. — "Wer nichts hier zu thun hat, der stehe nicht länger hier und störe uns mit seinem Geschnatter!"

Das gutmüthige Lächeln, das diese letzten Worte Denys Lamperts begleitete, zeigte, daß sie nicht so böse gemeint waren, als sie lauteten. Die Knechte und Mägde stoben jedoch hastig auseinander, Denys aber nahm den vornehmen Gast am Arme und führte ihn nach dem mittleren Gebäude, in welchem seine Wohnung war. Der junge Fremde zitterte und strauchelte bei jedem Schritte; Alles, was er hier sah, schien in seinem Innern peinliche Erinnerungen wach zu rufen.

(Fortsetzung folgt.)

Mermischtes.

* Der vor Jahren in Dittmannsdorf bei Borna wohnende entschleden poetisch angelegte Gutsbesitzer Schneider pflegte die von ihm auszustellenden Dienstzeugnisse in Versen abzufassen. Eines derselben lautete:

Inhaberin dieses Buches war
Bei mir in Diensten auch zwei Jahr;
Sie war bei keiner Arbeit faul
Und hatte auch kein loses Maul,
War ehrlich, schmeichelhaft und klug
Und hatte Abends oft Besuch;
Dabei war sie eitel und heiter,
Dies attestirt der alte Schneider.

* Eine recht ernste Mahnung zur Vorsicht bietet allen Landleuten ein soeben im Dorfe Fraukena vorgekommener Fall. Innerhalb zweier Tage verendeten dort einem Bauer zwei Pferde im Gesammtwerthe von über 1000 Mark, und die Obduction der Cadaver durch den Thierarzt ergab, daß der Tod lediglich in Folge der Fütterung mit nassem Futter, speciell Hafer, eingetreten war. Derselbe Fall soll in Proßmarke bei vier Pferden stattgefunden haben.

— In Königsberg hat, wie die „R. S. Ztg.“ schreibt, Herr Naujock, Vorstandsmitglied des Vereins für Geflügelzucht, kürzlich den interessanten Versuch gemacht, Kanarienvögel frei umherfliegen zu lassen und dieselben wie die Tauben an Futterplätze und Käfig zu

gewöhnen. Der Versuch ist vortrefflich gelungen; im Garten des Café Sprind fliegen etwa 30 Kanarienvögel tagsüber frei umher und finden sich am Tage zur Mahlzeit und Abends zum Nachtaufenthalte in dem Käfig wieder ein.

* Ein grauenhafter Mord, über dem noch das tiefste Dunkel schwebt, ist am Morgen des 12. d. M. in dem Flecken Greetstiel bei Embden verübt worden. Der daselbst mit einer Magd zusammen wohnende 82jährige Superintendent a. D. Ledig wurde morgens zwischen 7 und 8 Uhr in seinem Bette todt aufgefunden. Ueber die näheren Umstände ist Folgendes bekannt. In der Nacht vom 11. zum 12. d. M. hat eine zu Eilsun wohnende verheirathete Tochter des Ermordeten bei demselben gewacht, da derselbe wegen schwerer Erkrankung auch der nächtlichen Bedienung bedurfte. Gegen halb 6 Uhr hat sich dieselbe nach oben begeben, um sich schlafen zu legen, nachdem sie vorher der Magd aufgetragen, noch einige Zeit auf ihren Vater zu achten und alsdann zum Melken der in der Weide befindlichen Kühe zu gehen. Die Magd hat sich darauf reichlich eine halbe Stunde lang in der vor dem Ledigschen Schlafzimmer befindlichen Wohnstube aufgehalten, hat gehört, daß der alte Mann sein Morgengetrebe verrichtete und sich alsdann zum Melken begeben, nachdem sie die Hausthüre abgeschlossen und den Schlüssel zu sich gesteckt hatte. Als sie nach etwa einer Stunde wieder zurückgekehrt, kommt auch die Tochter wieder nach unten und fragt, ob ihr Vater seinen Kaffee noch nicht verlangt habe. Die Magd verneint dies, worauf sich die Tochter in das Schlafzimmer des Alten begiebt. Da Letzterer kein Lebenszeichen von sich giebt, wird die Magd herbeigerufen, welche ebenfalls kein Lebenszeichen wahrnimmt und sofort zu einem benachbarten Verwandten eilt. Dieser entdeckt sogleich Blut im Gesicht der Leiche und findet beim Zurückschlagen der Bettdecke eine tiefe Wunde am Unterleibe. In dem Munde der Leiche fand man ein schwarzseidenes Tuch mit Gewalt hineingezwängt. Die Obduction soll ergeben haben, daß der Tod durch Verblutung eingetreten. Ein Messer oder sonstiges Instrument, womit die Wunde beigebracht worden, ist nirgends aufgefunden, auch liegen keine Momente für die Annahme vor, daß eine fremde Person während der Abwesenheit der Magd ins Haus habe gelangen können, da Thüren und Fenster in gewohnter Weise verschlossen gewesen, eben so wenig liegt ein Raub vor.

* Ein neuer, höchst origineller Verein ist in Neustadt bei Koburg ins Leben getreten, ein sog. Stiefelverein. Jedes Mitglied zahlt pro Woche 20 Pf.; dafür genießt dasselbe die Vergünstigung, daß, so bald die Stiefel eines Mitgliedes zerrissen sind, dieselben auf Vereinskosten reparirt resp. neu besohlt werden. — Probatum est!

* (Warum sind viele Leute arm?) Weil sie die Sahne verderben lassen. Silberne Löffel werden zum Auskratzen der Kessel genommen. Die Scheuerbürste bleibt im Wasser. Messer mit schönen Griffen werden in heißes Wasser gesteckt. Die Besen werden nicht aufgehoben. Das gebrauchte Tischzeug wird an Orte geworfen, wo Mäuse daran nagen können. Wannen und Tonnen liegen in der Sonne, bis sie zerfallen. Die Kleider hängen auf der Leine, bis sie der Wind zerreiht. Die Motzen zerfressen im Sommer die Winterfächer. Fleisch- und Gemüsereste verderben in der Speisekammer. Ins Backofen läßt man Würmer kommen. Der Pfropfen fehlt auf der Syrupflasche und die Fliegen schlagen ihr Quartier darin auf. Kaffee, Thee, Pfeffer und andere Gewürze verlieren, weil offen stehen gelassen, ihr Aroma. Das Bökelfleisch verdirbt, weil Salz fehlt oder weil es auf dem Salzwasser schwimmt und das Fleisch nicht vorher gekocht wurde. Armuth ist keine Schande; wird aber jemand arm auf diese Weise, — sollte der sich nicht schämen?

* Ueber das Räuberwesen in Italien gehen dem „Hamb. Corr.“ aus Rom Nachrichten zu, bei deren Lectüre man sich unwillkürlich in die Zeiten blutiger Räuberromantik zu Ende des vorigen oder zu Anfang dieses Jahrhunderts versetzt glaubt. In der Gegend von Cesalu haust eine berittene Bande von etwa 15 Mann, welche trotz der eifrigen Razzia seitens der Polizei ungenirt die Ortschaften in den umliegenden Bergen plündernd und sengend durchstreift. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht irgend ein Mord oder eine Vergewaltigung gemeldet würde. Neuerdings sind auch bei Venedig Räuberbanden aufgetaucht. Auch in den Bergen von Terranova auf Sardinien befindet sich eine aus etwa 80 Köpfen bestehende Räuberbande. Im Territorium von Gauzi griff eine Bande von 15 Mann mit geschwärtzten Gesichtern einen Bauernhof an, mißhandelte in wahrhaft barbarischer Weise die Bewohner desselben und raubte alles, was zu rauben war. Um die Bande, welche im silesischen Walde ihr Unwesen treibt, unschädlich zu machen, hat die italienische Regierung einen Kopfspreis von 500 Lire ausgesetzt. In Recalmuto wurde durch die Unsicht des Präfecten von Argenti eine ganze Massiosibande aufgehoben. Dieselbe hatte im Laufe der Jahre eine Anzahl schwere Verbrechen verübt, u. A. wurde im Januar ds. Js. durch dieselbe bei Tage ein Richter erschossen. Der Führer der Bande war ein Baron, der übrigens das Räuberhandwerk schon seit der längsten Zeit betrieben zu haben scheint.

* Der Schädel des Präsidentenmörders Guiteau ist aus dem Army Medical Museum in Washington, wo derselbe ausgestellt war, gestohlen worden. Es würde durchaus nicht überraschen, wenn er demnächst bei Barnum wieder auftauchen würde. Amerikanisch, aber — widerlich!